

3) **Das Buch Job** nach Anleitung der Strophik und der Septuaginta auf seine ursprüngliche Form zurückgeführt und im Vermaße des Urtextes übersetzt von Gustav Vickell. Wien. Druck und Verlag von Karl Gerolds Sohn. 1894. gr. 8^o. 68 S. Preis fl. 1. — = M. 2. —.

Der hochgeehrte Verfasser bietet in vorliegender Uebersetzung die Wiederherstellung der Urgestalt des erhabenen Meisterwerkes Job. In den Vorbemerkungen (S. 1—11) bespricht Herr Verfasser eingehend das Problem, die Anlage des Werkes, sowie die nothwendigen Einleitungsfragen, worauf (S. 12—54) die von poetisch minderwertigen Zusätzen befreite Uebersetzung folgt. Seite 55 und 56 enthalten erklärende Anmerkungen zu einigen schwierigeren Stellen. Als Anhang schließt Herr Verfasser die Uebersetzung der drei größeren „nichtursprünglichen Abschnitte“ bei, welche schon vor der Zeit des alten griechischen Uebersetzers in das Buch Job eingeschoben worden sind: die Rede Elihu, die Beschreibung des Nilpferdes und Krokodils und die Tristichen über Ausbenter und Unterdrückte.

Bereits in der Wiener Zeitschrift für Kunde des Morgenlandes, 1892, II bis 1893, II, vergleiche auch den „Nachtrag zu Job“ am Schlusse der „kritischen Bearbeitung der Klagelieder“ in 1894, II, suchte unser verehrter Verfasser die Richtigkeit der vorliegenden Textgestaltung zu beweisen, indem er darauf hinwies, daß alle jene Stellen des hebräischen Textes, welche in der alten griechischen Uebersetzung (Septuaginta) anfangs fehlten, secundär seien und dem griechischen Uebersetzer noch gar nicht vorgelegen haben. Der Bau des Buches Job ist jedenfalls kunstvoll; eine, der Natur ihres Gegenstandes entsprechend, in schlichter Prosa einleitende (c. 1 und 2) und abschließende (c. 42, 7—16) Erzählung schließt die den eigentlichen Körper der Darstellung bildenden und in poetischer Form verlaufenden Reden ein.

Unser hochverehrter Verfasser hat in diesem Werke mit genialem Blicke das Problem des Buches und dessen Lösung erkannt. Jobs Leiden ist kein Straf-leiden vindictiver Natur, aber auch kein Läuterungsleiden, etwa um Job zu noch größerer, vollkommener Demuth zu erziehen; denn Job wird von Gott selbst anerkannt als ganz und gar vollkommen. Irrigerweise wollen daher einige Bibliologen in dem Hinweise des Elihu auf die educatorischen Zwecke der Leiden die Lösung des Problems und auf Grund dieses Hinweises die Echtheit der Elihu-Rede behaupten. Obendrein sagte Elihu da nichts neues; denn schon Eliphaz (5, 17. 18) hatte eben dasselbe vorgebracht. Vickell findet dann richtig, daß Job zu der Einsicht gelangte, die Gründe seines Leidens seien in Gott verborgen, dem Menschen hienieden nicht auffindbar: also Resignation, Ergebung in Gottes heiligen Willen ist das letzte praktische Resultat. Es ist, wie bei allen Heiligen, Gottes heiliger Wille Jobs einzige Freude, und lieber will er alles leiden, als diesem Willen, so unerforschlich auch dessen Gründe sein mögen, nicht zu entsprechen. Der gelehrte Verfasser dürfte, nachdem er mit einem Adlerauge den Kern der schwierigen Angelegenheit erschaute, doch aber Elihu's Rede in Zukunft als echt gelten lassen, da ja Elihu gerade nicht bloß den erzieherischen Zweck mancher Leiden betont, sondern ausdrücklich auch die Unerforschlichkeit Gottes und somit das Hauptmoment hervorhebt, worauf die Ergebung in Gottes Willen basiert, z. B. 36, 19—23. Hieraus folgt aber zugleich, daß Elihu nicht am rechten Orte steht, sondern vor Jobs großer Rede (29, 1 beginnend) seinen Platz haben soll. Die Stücke vom Nilpferde und Krokodil, über Ausbenter und Bedrückte, hält der verehrte Verfasser für inspirierte, aber später eingeschobene Theile. Dieser Punkt mag hingehen, da er nicht die Bedeutung Elihu's hat. Auch denkt sich Vickell den angeblichen Mangel der Unsterblichkeitslehre in vormaffabäischer Zeit (S. 2) in Rücksicht auf die Mittheilung aus Cardinal Newman (S. 9) jedenfalls praktisch correct; Cardinal Newman sagte z. B., daß es die factische innere

Gemeinschaft, der innere lebendige Verkehr mit Gott ist, wodurch das Herz erwärmt und gottgefällig wird, nicht die Wissenschaft mit ihren trockenen Beweisen für Gottes Dasein.

Bezüglich „Deuteronomium“ und „Deuterjesaja“, sowie der angeblichen Beziehung von 15, 7 auf Prov. 8, 25 (S. 10) sind wir einer anderen Ansicht, als der verehrte Verfasser, obgleich er selbstverständlich den inspirierten Charakter der betreffenden Theile nicht negiert.

Die mosaische Autorchaft des „Job“, welche der Talmud behauptet, ist bis jetzt durch nichts entkräftet worden. Ja sie gewinnt sogar hohes Relief durch eben das, was Bickell als Problem und Lösung erkannte. Was nämlich in Jobs Person die Unerforschlichkeit Gottes predigt und deshalb mahnt: thue deine Pflicht, halte die Gebote, aber wolle nicht erforschen, was Gott uns verborgen hat, — eben dies predigt uns die ganze dermalige Weltordnung voll Jammer und Leid; Moses steht gleichsam vor uns, in der einen Hand das Gesetz mit den beigegebenen Drohungen, in der andern Hand den „Job“ haltend und rufend: Halte die Gebote und grüble nicht nach über das „Warum“ der dermaligen traurigen Lage. Weshalb Bickell, diese Beziehung erkennend, mit Wordsworth das Buch Job eine Aeolsharfe nennt, welche die stille, traurige Musik der Menschheit wiederklingt.

Das unvergleichliche Gedicht hat es vollauf verdient, daß die drei Hauptgattungen der Poesie sich um seinen Besitz gestritten hätten. Die metrische Entdeckung findet nun jetzt fast allgemeine Anerkennung. Jene, welche diese Metrik bisher abgelehnt oder ignoriert hatten, sangen an, ihre vorgefaßte Meinung aufzugeben. Hätte Bickell, wie Opitz und Spee, mit einer lebenden Sprache zu thun gehabt, so würde das Betonungsgeßetz, welches jene für die deutsche Poesie, Bickell für die hebräische fand, längst Gemeingut aller Literaturbücher sein. Daß bei der Textbeschaffenheit unserer Massora-Bibel hie und dort noch öfters zu ändern ist, braucht nicht erwähnt zu werden, enthält aber nichts für den Vorwurf der Willkür u. dgl.

Das mit einer außerordentlichen Mühe und Sorgfalt gearbeitete, Cr. t. und f. Hoheit Herrn Erzherzog Rainer gewidmete, in jeder Beziehung prachsvoll ausgestattete Werk, ein Trost- und Heilbuch speciell für unser Jammerthal, wird gewiß allenthalben mit Freuden begrüßt und gerne gelesen und wieder gelesen werden.

Graz. Universitäts-Professor Dr. Leo Schneedorfer.

4) **Ontologia** sive Metaphysica generalis in usum scholarum, auctore Carolo Frick S. J. Herder. 1894. VIII. p. 204. Preis M. 2. — = fl. 1.24, gebunden M. 3.20 = fl. 1.98.

5) **Philosophia naturalis**, in usum scholarum auctore Henr. Haan S. J. Herder. 1894. VIII. p. 219. Preis M. 2. — = fl. 1.24, gebunden M. 3.20 = fl. 1.98.

Die zwei genannten Schriften sind Theile eines kurzen, auf sechs Bändchen berechneten Gesamtcurses der Philosophie für den Schulgebrauch. Die Logik und Moral dieses neuen Handbuches sind in dieser Zeitschrift bereits besprochen und empfohlen worden; auch die vorliegenden zwei Schriften reihen sich den früheren in würdiger Weise an und bilden ein höchst passendes Textbuch für philosophische Vorlesungen.

1. Was zunächst die Ontologie des P. Frick betrifft, so finden wir dort die allgemeinen Begriffe des Seins sammt dessen Attributen, die höchsten Classenbegriffe nebst den verschiedenen Vollkommenheitsgraden des Seienden mit solcher Kürze und Präcision, mit solcher Schärfe und Vollständigkeit